

Deutschland.

Berlin, 14. Oktober. Die gestern Abend erfolgte Abreise des Herrn Pouyer-Quertier dürfte ein Beweis dafür sein, daß die Verhandlungen betreffs der elbschiff- und lothringischen Zoll-Angelegenheiten wie der Zahlung der vierten halben Milliarde geschlossen sind; es kann nunmehr dieses hinzugefügt werden, daß das Ende, welches sie genommen, auch ein befriedigendes geworden ist, indem Frankreich bezüglich der zu gebenden pekuniären Garantien sich nachgiebig gezeigt hat, so daß auch andererseits der deutsche Reichskanzler im Stande war, einige unbedeutendere Punkte betreffs des Einfuhrzolls auf französische Waaren, die über die Grenze des neuen Reichslandes in dieses eingeführt werden, ermäßigen zu können. Da der französische Finanzminister nur als ein Bevollmächtigter seiner Regierung gehandelt hat, so bedarf der abgeschlossene Vertrag nunmehr noch der Vollziehung durch den Präsidenten Thiers, der man schnell genug entgegensteht, um alsdann jenen als völlig vollzogen noch dem Reichstage behufs Genehmigung durch denselben unterbreiten zu können. Zu bemerken wäre nur noch, daß die Grundlage der Verständigung auf der Basis zweier getrennten Vertragsentwürfe stattgefunden hat. — Bei Besprechung der Tagesereignisse sieht im Augenblick das Buch der Enthüllungen Benedetti's obenan: wenn daselbe auch nicht gerade politische Neuigkeiten enthält, so zeigt es doch aufs Eklatanteste, daß der frühere französische Botschafter am Hofe zu Berlin seine Stellung, speziell in Ems, zur unaufhörlichen Belästigung des Königs zu mißbrauchen versuchte, daß aber der greise Monarch, ohne die Grafen auch nur entfernt zu belidigen, dessen Benehmen auf die würdevollste, seiner eigenen Person wie dem Nationalitäts-Gefühl ganz Deutschlands gebührende Weise beantwortet hat. — Die Militär-Einrichtungen Elsaß-Lothringens sollen nunmehr einer Regelung entgegengeführt werden. Die Konfiskation ist daselbst bereits seit dem 13. August 1870 abgeschafft, und es sollen jetzt auch alle übrigen Gesetze aufgehoben werden, welche, aus der Franzosenzeit stammend, mit den deutschen Militär-Bestimmungen unvereinbar sind. Zu diesem Zwecke ist es die Absicht der Reichsregierung, die hauptsächlichsten Bestandtheile des aus dem Reichskriegswesens bezüglichen Theiles der Verfassung dort einzuführen, doch mit der Maßgabe, betreffs der allgemeinen Dienstpflicht erst bei der Altersklasse von 1851 zu beginnen, so daß also die Aushebung der nach dem 1. Januar 1851 Geborenen im Oktober 1872 stattfinden würde. — Die „Germania“ fährt fort, über die angebliche Zurücksetzung der Katholiken zu beschreiben, allerdings auf Grund eines Materials, das an Dürftigkeit Nichts zu wünschen läßt. Während sie neulich die Verhältnisse des ganz protestantischen Regierungs-Bereiches Frankfurt a. O. ihren Urtheilen unterzog, hat sie jetzt aus katholischen Gegenden Berichte ihrer leidenden Konfessions-Genossen eingezogen und behandelt heute den Regierungsbezirk Oppereln in ihrem Klage- und Leid-Artikel. Da es auf die Dauer unerquicklich werden dürfte, dem unfehlbaren Blatte in all' die von ihm noch zu behandelnden Bauen unseres gegnerischen Vaterlandes nachzureisen, so wollen wir gleich heute konstatiren, daß im Justiz- wie im Verwaltungsdienste die Zahl der Katholiken in den höheren Stellungen völlig der Zahl derjenigen in den anderen entspricht, und daß es wahrlich nicht die Schuld der Staatsregierung ist, wenn sich weniger Katholiken wie Protestanten diesen Laufbahnen widmen. — Behufs der Meliorationen in der Provinz Schleswig-Holstein ist nunmehr eine Kommission zusammengetreten, an deren Spitze der Oberforstmeister Wagner steht; Mitglieder derselben sind der Regierungsrath Pfahl, der Gutsbesitzer Bodemann und der Hofbesitzer Mommsen auf Wraagarde in Schleswig. In genannter Provinz ist jetzt auch die Städte- und Flecken-Ordnung überall durchgeführt, nicht aber die ländliche, deren Zustandekommen die dort arg verwickelten Kommunal-Verhältnisse viele Schwierigkeiten bereiten. — Nach einer amtlichen Uebersicht über den Steinsalzbergbau und Salinenbetrieb im preussischen Staate während des Jahres 1870 hat der gesammte Salzwerksbetrieb eine Produktion von 7,443,000 Centner im Werthe von 1,960,000 Thlr. ergeben, gegen das Vorjahr eine Zunahme von 484,000 Ctr. im Werthe von 39,000 Thaler; die Seesalz-Produktion belief sich auf 3,380,000 Ctr., von denen 2,037,000 Ctr. auf die Werke des Staates kommen. — Eine Anzahl von Kohlengruben-Besitzern in Westphalen unterhandelt mit den dortigen Eisenbahn-Verwaltungen, daß ihnen gestattet werde, für ihre Kohlentransporte sich eigene Waggonen halten zu dürfen, um so in geringerem Abhängigkeit von den Transportmitteln der Eisenbahnen zu stehen. — Aus den Berichten mehrerer Handelskammern geht hervor, daß die Frage wegen Erneuerung eines Handelsvertrages mit Frankreich viel-

sach von denselben erwogen worden ist; sie haben ihre Ansichten in dieser Beziehung dem Ausschusse des deutschen Handelstages mitgetheilt, der eine desfallsige Denkschrift an das Reichskanzleramt eingereicht hat.

Der „Indep. Belge“ wird aus Versailles geschrieben, daß vom 20. bis 27. Oktober sechs französische Departements von den deutschen Besatzungstruppen geräumt werden sollen.

Mainz, 14. Oktober. Die Arbeiter in der Gastell-Harig'schen Eisenbahnwagenfabrik haben in Folge der ihnen bewilligten Lohnerhöhung und Herabsetzung der Arbeitszeit die Arbeit wieder aufgenommen.

München, 14. Oktober. Abgeordnetenkammer. Der Kultusminister von Zug beantwortete im Auftrage und Namens des Gesamtstaatsministeriums die Interpellation der Abg. Herz und Genossen in sehr ausführlicher und eingehender Rede. Der Minister konstatierte in derselben, daß eine nicht unwesentliche Uebereinstimmung zwischen dem Standpunkte der Interpellanten und demjenigen der Staatsregierung vorhanden sei. Dem Staate müsse das Recht gewahrt bleiben, das Staatskirchenrecht zu ändern, sobald die Kirche selbst die Grundlagen verrückt, auf welchen das bisherige Verhältniß zwischen Staat und Kirche beruhe. Der Minister betonte, daß der Lehrbegriff der katholischen Kirche durch das Dogma der Unfehlbarkeit geändert wurde und daß die Beschlüsse des vatikanischen Konzils staatsgefährlich seien und führe eine Reihe von Zeugnissen der Konzilsväter selbst an, durch welche bewiesen werde, daß die Katholiken bisher nicht an die Unfehlbarkeit des Papstes geglaubt hätten. Die Staatsgefährlichkeit betreffend, erinnerte Redner an das Schreiben des Erzbischofs von München, in welchem derselbe ganz offen erklärte, daß von der Kirche so lange nichts zu fürchten sei, als der Staat vom göttlichen Geheiß nicht abfalle, wobei sich die Kirche selbstverständlich vorbehalte, zu entscheiden, ob und wann der Staat von den göttlichen Geheiß abgefallen sei.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede legte der Kultusminister ausführlich dar, daß das königliche Placetum, über welches sich die Bischöfe hinwegsetzten, in jeder Beziehung zu Kraft und zu Recht bestehe und wies schließlich durch vielfache Citate nach, daß jedes Konkordat nach den Begriffen der Kurie lediglich eine jeden Augenblick widerrufbare von Rom gewährte Bewilligung sei. Nach diesem Exposé von mehr als zweistündiger Dauer gelangte der Minister zur eigentlichen Beantwortung der Interpellation. Sie lautet: ad 1. Die Staatsregierung ist gewillt, allen katholischen Staatsangehörigen geistlichen oder weltlichen Standes, welche die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes nicht anerkennen, den vollen, in den Gesetzen des Landes begründeten Schutz gegen den Mißbrauch geistlicher Gewalt zu gewähren und sie, soweit ihre Zuständigkeit reicht, in ihren wohlverordneten Rechten und Stellungen zu schützen. ad 2. a. Sie ist entschlossen, das religiöse Erziehungsrecht der Eltern gegenüber dem Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes anzuerkennen. b. Wenn von Anhängern der alten katholischen Lehre Gemeinden gebildet werden, so gedenkt die Staatsregierung, wie sie den Einzelnen fortwährend als Katholiken betrachten zu wollen erklärt hat, auch die Gemeinden als katholische anzuerkennen und folglich denselben, so wie auch ihren Geistlichen alle jene Rechte einzuräumen, welche sie gehabt haben würden, wenn die Bildung der Gemeinde vor dem 18. Juli 1870 vor sich gegangen wäre. ad 3. Die Regierung, fest entschlossen, jeden Eingriff in die Rechte des Staates mit verfassungsmäßigen Mitteln abzuwehren, erklärt sich zugleich bereit, die Hand zur Erlassung von Gesetzen zu bieten, durch welche die volle Unabhängigkeit sowohl des Staates als auch der Kirche begründet wird, da auch nach ihrer Ansicht allein auf diesem Wege die Herstellung des religiösen Friedens und dessen Erhaltung für die Zukunft gesichert werden kann. — Die Kammer ging hierauf, ohne daß eine Diskussion stattfand, zur Tagesordnung über. Nächste Sitzung heute Nachmittag.

Ausland.

Wien, 13. Oktober. „Das Ministerium wankt, der Reichskanzler auf dem Sprunge, wildes Zohlen der Czechen und Feudalen, angstvolles Lauschen jenseits der Leitha, Aufstandsversuche in der Militärgrenze, Rathlosigkeit und misanthropisches Gezänke oben und unten, Verwirrung und Konflikte von unabsehbarer Lösung — das ist die Situation des Augenblicks. Wir stehen mitten in einer Revolution, welche, so glatt auch die Oberfläche der Verhältnisse erscheint, doch innerlich die Grundfesten des Staates erschüttert, einer Revolution, welche täglich mehr die Lebensfäden des alten Oesterreichs zu zerreißen droht und mit unaufhaltsamer Konsequenz zur Auflösung führen muß.“ Mit diesen Worten charakterisirt die „Presse“ die Lage Oesterreichs, gleichzeitig theilt sie mit, daß in orien-

tiren Kreisen auf den jetzigen Reichsfinanzminister Graf Lonyay als eventuellen Nachfolger Beust's hingewiesen werde. Der Kaiser soll Sonntag Morgen von Jschl hier in Wien eintreffen und dann die durch die Lage gebotene Entscheidung getroffen werden.

Wien, 14. Oktober. Der Kaiser hat heute die Grafen Beust und Hohenwart empfangen. Eine Entscheidung über die schwebenden Fragen ist, wie von gutunterrichteter Seite gemeldet wird, nicht unmittelbar zu erwarten und sind alle in dieser Beziehung zirkulirenden Gerüchte zum Mindesten als verfrüht zu betrachten.

Die heutige „Abendpost“ enthält ein Telegramm des General-Kommandos in Agram an den Reichskriegsminister vom 13. d. Abends, wonach bis jetzt 63 Jünglinge, 194 Gewehre, sowie ein großer Theil Monturstücke eingebracht wurden und die Umrüstung über die Entschiedenheit des Aufstandes bereit eingeführt worden ist.

Den neuesten offiziellen Meldungen zufolge ist der Aufstand in Militärgrenzgebiet so weit beendet, daß die bereits angeordneten militärischen Dispositionen sistirt werden konnten.

Prag, 12. Oktober. Die Czechenblätter excediren förmlich gegen Wien. „Narodni Listy“ erinnern daran, wie im Jahre 1848 die slavischen Regimenter unter dem Gefange „Schufelanampise“ auf Wien losmarschirt und dieses Sodoma zu Paaren getrieben haben. Heute würden diese Regimenter, wenn der Losmarsch auf Wien wieder anbefohlen werden sollte, mit demselben Enthusiasmus „Gisfranampise“ singen. „Potrok“ ruft Wien zu: „Du ausgelassenes Antichien am Bache Wien sollst Dich schon vor dem Worte „Bürgerkrieg“ in Acht nehmen,“ und deutet an, daß für den Fall eines Bürgerkrieges die Czechen und ihre slavischen Brüder nach Wien ziehen würden, um es dem Erdboden gleich zu machen. In einer Polemik mit den ungarischen Blättern spricht „Potrok“ den Ungarn das Recht ab, darein zu sprechen, wenn der souveräne König des Staates Völkern für diesen Staat besondere Grundgesetze mit dessen Volks-Repräsentanten vereinbart. Die „Politik“ behauptet, daß die Studentendemonstration an der Wiener Universität von der Verfassungskommission an der Scene gesetzt worden sei. Sie sagt ferner: Beust sei verachtet in seinem Vaterlande, seine Schandthaten erfüllen ganz Europa mit Abscheu, seine politische Charakterlosigkeit sei bereits sprichwörtlich geworden, sein moralischer Lebenswandel liefere den Börsen und den Gerichtshallen Skandal. Die „Politik“ sagt, man sei in Zweifel, ob man mehr vor den Wiener Studenten oder vor dem Reichskanzler auszuspuhen soll.

Brüssel, 14. Oktober. Wie die „Liberté“ theilt, haben in den Kohlenbergwerken von Louviere, Carl, Longchamps, Bois du Luc und Peronne Arbeits-einstellungen stattgefunden. Die Arbeiter verlangen Verminderung der Arbeitszeit.

Paris, 12. Oktober. Das Buch Benedetti's über seine Mission in Berlin bietet den Blättern eine willkommene Gelegenheit, vor der Propaganda der Bonapartisten zu warnen, zugleich aber auch wiederum alle Verantwortlichkeit für den Krieg mit der deutschen Nation dem Manne zuzuschreiben, „welcher der einzige Verantwortliche sein wollte und es nun auch sein mag“, wie das „Journal des Debats“ sich ausdrückt. Das Urtheil, welches John Lemoine im „Journal des Debats“ über dieses schädliche Material zur Geschichte der französischen Diplomatie fällt, ist ganz geeignet, die Franzosen zum Nachdenken anzuregen; es lautet, wie folgt: „Das Buch Benedetti's bildet eines der werthvollsten Altensücke zur Zeitgeschichte. Es ist vielleicht die Rechtfertigung des Dieners, aber sicherlich nicht die des Herrn. Benedetti wollte seine Verantwortlichkeit bei den letzten Ereignissen, besonders bei denen, welche den Krieg herbeiführt, decken; er erkennt an, daß „wir“ und auf die Regeln haltende Männer seinen Beschluß nicht gebilligt haben.“ Dieser Grund geht uns nichts an; wir gehören zum Publikum und wir nehmen die Wahrheit, wo wir sie finden. Uebrigens war es der Herr, der das Beispiel gegeben, und er verdient, daß daselbe befolgt wird. Er war es, der zuerst, als er dem Könige von Preußen seinen Degen übergab, als wir Alle die schrecklichen Züchtigungen duldeten, die wir nicht hervorgerufen, er war es, der auf uns die Wucht seiner verbesserischen Tollheiten warf und zu sagen wagte: „Ich bin es nicht, es ist Frankreich.“ Es ist daher der gerechte Lohn, daß die, welche die Werkzeuge waren, auch die Stimme erheben und sagen: „Wir sind es nicht, er ist es!“ Als man aus dem alten Bette der Invasionen plötzlich eine ganze bewaffnete Nation emporkommen sah, wie die Minerva aus dem Haupte Jupiters hervorprang, so fragte man sich, wie Frankreich oder die, welche es schweigend und im Dunkeln regierten, sich über-rumpeln lassen konnten; wie es kam, daß man nichts gewußt, nichts vorausgesehen, nichts vorbereitet hatte;

und man fragte, zu was der Militär-Attaché gedient den man in Berlin unterhalten! Auf diese Frage antwortete der Oberst Stoffel mit der „Vörsentli“ chung jener niederschmetternden Denkschriften, deren Wirkung noch nicht vergessen ist. Man fragte auch, wozu der Botschafter in Berlin genutz, wenn er die Kandidatur, welche Preußen für den spanischen Thron aufgestellt, nicht zu erfahren wußte, und ob er durch eine Uebereilung den Krieg überstürzt habe. Darauf antwortete Benedetti in seinem Buche: „Diese Veröffentlichung wird bis zur Augensteinkleinheit darthun, daß ich niemals den Krieg angerathen, weil ich bei keiner Gelegenheit über einen solchen Gegenstand befragt worden war und nicht die Gelegenheit hatte, mich darüber auszusprechen; daß ich zur rechten Zeit die Regierung über die Entwicklungen, welche Preußen seinem Militär-Etat gab, über die Kandidatur des Prinzen von Hohenzollern, über die wirklichen Dispositionen der Südstaaten und über die Absichten des Berliner Kabinetts aufgeklärt habe; daß ich namentlich die Regierung über den patriotischen „Elan“ unterrichtet habe, welcher unzweifelhaft ganz Deutschland, den Norden wie den Süden, in einem Kriege, der zwischen Frankreich und Deutschland ausbräche, vereinen würde, und dies besonders dann, wenn wir die ersten sein würden, ihn zu erklären; daß ich ohne Aufhören und indem ich ihre ganze Aufmerksamkeit auf diesen Punkt hinlenkte, daran erinnerte, daß Preußen seine militärische Organisation gestalte, mit außerordentlicher Schnelle von dem Friedens- auf den Kriegsfuß überzugehen, daß alle vorbereitenden Bestimmungen im voraus genommen und daß für die Mobilisation des Heeres ein Befehl des Königs hinreichend sei, der nicht, wie der Kaiser in Frankreich, die Kammern zu befragen brauche.“ Dies will der ehemalige Botschafter durch sein Buch darthun, und er thut es in der That dar. Wenn man nichts wußte, so wollte man nichts lesen; und wenn man Alles wußte, wie dann diesen Anfall von Wahnsinn erklären, welcher das Ende einer Regierung und einer Geschichte war? Wir erinnern uns, daß, als im unheilvollen Augenblicke der Kriegserklärung man so großen Lärm über eine unfernen Botschafter zugefügte Beleidigung erhob, wir einige Zweifel über die Wahrscheinlichkeit der Thatsache ausdrückten; und heute drückt sich der Gesandte folgendermaßen aus: „Ich füge hinzu, daß es in Ems weder einen Beleidiger noch einen Beleidigten gab, von dem König selbst war sehr erstaunt, als er von den Fabeln einiger Journale Kenntniß erhielt, welche indeß die Erzählung von Augenzeugen wiederzugeben glaubten.“ In der That, je heller es wird, desto betroffener wird man über den Leichtsinne, die Tollheit und die Blindheit, mit welcher man uns in diese verabscheuungswürdigen Abenteuer geworfen hat. Der schwach gewordene Mann, der uns regierte, hat den größten der Kriege der modernen Zeiten gerade so unternommen, als ob er seine Straßburger und Boulogner Expeditionen wieder beginnen wollte. Der Unterschied ist der, daß er bei seinen beiden ersten Streichen sich nur allein in Gefahr brachte, während er in dem letzten Frankreich mit sich zu Grunde richtete. Möge es eine Lehre für die Völker sein, die nicht verstehen, sich selbst zu regieren, die aus Faulheit oder Feigheit jedem freien Handeln entsagen und sich den Händen eines einzigen Mannes überlassen. Diese Lehre ist hart und schrecklich, aber sie ist verdient, und es bleibt uns nichts übrig, als uns dieselbe zu Nutzen zu machen.“ Im Schlußkapitel seines Buches bemerkt Benedetti sich, das Kaiserthum von der Verantwortlichkeit für den Krieg zu entlasten. Der „Temps“ entgegnet dem Diplomaten: „Diese Mühe hätte er sich sparen können, denn er hat sich vorher bereits selbst widerlegt; wir verweisen als Beweis nur auf die Depeche vom 8. Januar 1868, die ihm Ehre macht und worin er der Regierung zwingend empfiehlt, Preußen gegenüber endlich eine klar ausgesprochene Politik anzunehmen und entweder ohne Rückhalt die vollbrachten Thatsachen und deren Folgen anzuerkennen oder sich auf einen Krieg unter guten Verhältnissen vorzubereiten. Aus dieser Depeche erhellt, daß seit 1868 die Kaiserliche Regierung keine Politik mehr hatte und nicht mehr wußte, was sie wollte; sie that nicht genug für den Frieden, und die Ereignisse haben gelehrt, daß sie auch nicht genug für den Krieg gethan hat. Der Krieg lag, wenn man will, im Verhängnisse der Verhältnisse; aber es giebt Verhängnisse, die man beschwören kann, und wozu wären denn die Einsicht und der Wille der Staatemänner nütze und wozu die Politik überhaupt, wenn sie die Gewalt der Dinge nicht zu verändern oder auszubuten im Stande wäre? Der Kaiser Napoleon verstand weder das Eine noch das Andere, und so fällt ihm in dieser Krise, die er überstürzt hat, die volle Verantwortlichkeit zu, weil er im Besitze der Gewalt war. Die Verantwortlichkeit der Nation liegt anderswo: sie liegt in den Plebisiten,

durch welche sie sich einem Manne überantwortete, durch welche sie Napoleon I. I. einsetzte und bestätigte; die Verantwortlichkeit der Nation liegt in dem Fehler, daß sie ihn wählte, und in der Geduld, daß sie ihn sich so lange gefallen ließ." Der „Temps“ legt Johann Benedetti mit Recht zur Last, daß er die Dinge gehen ließ: „Wenn er auf der Stelle gesprochen und seine Demission gegeben hätte, so würde er vielleicht Frankreich großes Unheil erspart haben. Ohne Zweifel hätte er es gethan, wenn die Kaiserliche Willkür nicht in der Tiefe die Gewohnheiten und die Haltung der französischen Diplomatie verändert und verdorben hätte. Ein Staatsmann, der die Ehre hat, sein Land im Auslande zu vertreten, muß mit aller Kraft einer freien Ueberzeugung der Politik ergeben sein, die er zu vertreten übernommen hat. Unter dem durch und durch byzantinischen Kaiserthum, das uns auferlegt worden, hatten unsere Diplomaten gelernt, von sich selber abzusehen und die passiven Werkzeuge eines launenhaften Willens zu sein, der ihnen nicht einmal die Ehre erwies, sie mit seinen Ansichten vertraut zu machen, und der zuletzt selber nicht mehr im Stande war, sich eine Ansicht zu bilden. Zu unserem Schaden machte Herr Benedetti leider keine Ausnahme von dieser Regel.“

— Vor einigen Tagen theilten wir einen Brief mit, welcher der General Faidherbe an ein kaiserliches Blatt gerichtet hatte und in dem er sich dagegen verwarnte, jemals Gnabenbezeugungen von dem Kaiserreich empfangen zu haben: er habe nur „seinem Lande“ gehorcht und sich eigens nach den Kolonien und nach Algier schicken lassen, um nicht mit der verhassten Regierung in direkte Beziehungen zu treten u. s. w. Nun ist aber der „Drdre“ in der Lage, dem General Faidherbe ein Schreiben vorzuhalten, welches er unter dem 12. November 1865 von Sidi-bel-Abbis an den Prinzen Napoleon gerichtet hat und das gleich, wie folgt, beginnt:

„Monseigneur! Da ich die Ehre gehabt habe, unter den direkten Befehlen Ew. Kaiserlichen Hoheit Gouverneur des Senegal zu sein, und da ich in dieser Stellung von derselben Beweise des Wohlwollens erhalten habe, die ich niemals vergessen werde, so halte ich es für meine Pflicht, Ihnen über die Gründe Rechenschaft zu geben, welche mich bestimmt haben, meine Stellung niederzulegen.“

Nach längeren Auseinandersetzungen schließt dann der Brief wie folgt:

Wie dem auch sei, Mgr., wir (nämlich Faidherbe und sein Schwager, der Schiffsleutnant Aube) verlangen fehnlichst nach einer Gelegenheit, unserem Lande und dem Kaiser neue Dienste zu leisten, und wir würden uns hinlänglich belohnt schätzen, wenn Sie uns Ihren erlauchten Schutz angedeihen zu lassen, gewähren wollten. Ich verbleibe mit tiefster Ehrfurcht, Mgr., Ew. Kaiserliche Hoheit ergebenster und gehorsamster Diener L. Faidherbe, Oberst vom Genie und Kommandant der Unterdivision von Sidi-bel-Abbis.

Paris, 14. Oktober. Wie verlautet, soll die Permanenzkommission der Nationalversammlung für nächsten Sonntag zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen werden, um festzustellen, ob die Wahl des Prinzen Napoleon in Korsika, wo derselbe keine Steuern entrichtet, gültig sei.

— Das *Vien Public* schreibt: „Nach seiner Rückkehr aus Berlin wird Herr Dzeune sich wahrscheinlich wieder nach London begeben. Wenn wir gut unterrichtet sind, so berühren die hauptsächlichsten Modifikationen, welche von der französischen Regierung in Betreff des Handelsvertrages mit England vorgeschlagen, folgende Punkte: 1) Verschiedene Nummern von Baumwollensaden, 2) Lein- und Hanfzwirn, 3) baumwollene, leinene und häufene Gewebe, 4) Damast-Leinwand.“

London, 12. Oktober. Obwohl Herr Baxter nicht in die Geheimnisse des Kabinetts eingeweiht ist, so giebt doch seine Stellung im Ministerium — er ist Sekretär des Schatzamtes — seinen Aeußerungen einen gewissen Nachdruck. Die Rede, welche er neuerdings vor seinen Wählern in Aberroath gehalten hat, verdient in Folge dessen Beachtung, und wir heben hervor, was er über den jüngsten Krieg zu sagen hatte: „In einem Sinne bedauere ich das Unglück, welches Frankreich betroffen, von ganzem Herzen — es ist traurig, eine große Nation gebemüthigt zu sehen, und noch trauriger, wenn man sich des Bewußtseins nicht enthalten kann, daß Großsprecherei, laie moralische Grundsätze, gesellschaftliche Verderbtheit und ein Mangel an jener hohen Achtung für die Wahrheit, wie sie das sicherste Bollwerk für jedes Volk ist — daß alle diese Ursachen so viel mit dem Sturze unseres Nachbarn zu thun haben. Aber ich wünsche Ihnen keinen Augenblick zu verhehlen, daß meine Sympathien von Anfang an auf Seiten Deutschlands standen und daß ich den Erfolg der deutschen Armeen nie bezweifelt habe. Gar manches Jahr hindurch ist die Aube Europas durch die Raslosigkeit und den militärischen Ehrgeiz Frankreichs gestört worden. Aber und abermals sind die französischen Heere über den Rhein gezogen und haben die Heimstätten eines gewerbsleißigen und friedliebenden Volkes verwüstet. Doch es giebt Spiele, die man auch zu oft spielen kann, und wir dürfen uns nicht wundern, daß die große, emporsteigende deutsche Race — gebildet, intelligent und muthig — ihren Entschluß ausdrückt, diesen Eroberungskriegen ein für alle Male ein Ende zu machen. Im Jahre 1868

schon waren Fürst Bismarck und Graf Moltke zu den französischen Plänen gewarnt worden, und der beste Duelle weiß ich, daß diese beiden großen Männer nicht nur den Plan, sondern auch das Resultat dieses Feldzuges zu Papier gebracht hatten, ehe derselbe wirklich begann. Ich habe jüngst einmal eine Berechnung angestellt, daß die Franzosen, wenn England mit mehr als 40,000 Mann angriffen wollten, zuerst nach London telegraphiren müßte, damit wir ihnen ein paar Transportschiffe leihen. Es ist eine bekannte Sache, daß die französische Flotte eben so schlecht ausgerüstet und mit Munitionsvorräthen versehen ist wie die Armee, und doch hörte ich bei Ausbruch des Krieges zu meiner unbeschreiblichen Erheiterung, wie ein Marine-Offizier im Tone patriotischer Besorgniß ausrief: „Sie sehen also, daß die französische Flotte bereits den Kanal beherrscht.“ Nun, meine Herren, ich warne Sie: die nämlichen Leute, die jenen verrückten Unsin über Frankreich geschwätzt haben, um unser Heer und unsere Flotte übermäßig zu verpfänden und demnach unsere Steuerbürden zu vermehren, werden sofort den Versuch machen, eine Stimmung gegen Deutschland herauf zu beschwören, und sie werden darauf bestehen, daß eine der friedliebendsten Nationen der Welt im Eingriffe steht, in unser Land einzufallen. Wenn wir uns Streitigkeiten fern halten, die uns nicht angehen, dann haben wir keinen Angriff zu besorgen. Europa ist seit der Schlacht von Waterloo nicht mehr „a“, um bloß dynastischen Interessen zu dienen. Wir haben ein freies Italien, ein einiges Deutschland und ein Spanien, welches die Bande des Pfaffenknechts und der Tyrannei abgeschüttelt hat. Es war weise, daß die gegenwärtige Regierung sich weigerte, sich in den jüngsten kontinentalen Ringkampf einzumischen, weise, daß sie einen Vertrag mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen hat, welcher, wie ich hoffe, die beiden Hauptzweige der angelsächsischen Race in eine große Brüderschaft vereinigen wird. Laßt uns unter diesen Umständen nicht von Panikern weggerissen werden und uns in unnötige und unbedachte Ausgaben stürzen. Hört nicht auf diejenigen, welche bei der Vermehrung der Armee und der Flotte ein Interesse haben und daher absichtlich eure Aufmerksamkeit von politischen und sozialen Reformen abzulenken suchen.“

London, 14. Oktober. In der gestrigen Sitzung des Stadtraths von London wurde beschlossen, für die Nothleidenden von Chicago die Summe von 1000 Guineen beizutragen, und der Lord-Mayor hat, dem Beispiele des Mayors von Birmingham folgend, diesen Betrag sofort telegraphisch angewiesen. Die in London eröffnete Subskription hat bereits 17,000 £. ergeben; die übrigen großen Städte werden dem Beispiele von London und Birmingham folgen und voraussichtlich wird eine sehr bedeutende Summe für die amerikanischen Vetter zusammengebracht werden. — Die Handelskammer von Manchester hat gestern eine Reihe von Beschlüssen in Bezug auf die in Aussicht gestellte Abänderung des Handelsvertrages mit Frankreich gefaßt. Sie erklärt sich darin gegen jede Rückkehr zum Schutzollsystem und ersucht die englische Regierung, sich nicht an einer Unterhandlung zu betheiligen, welche die Wirkung haben würde, auch nur im geringsten Maße das gute Werk zu vernichten, welches durch den ausgezeichneten Staatsmann Richard Cobden begonnen wurde.

Kopenhagen, 14. Oktober. Anlässlich der heutigen Diskussion im Volksting über den Gesetzentwurf betreffend die Ertheilung von Heimathsrechten an Ausländer, erklärte der Minister des Innern, daß der Minister des Aeußern bereit sei, in einigen Tagen dem Hause konfidentielle Mittheilungen über die zwischen Preußen und Dänemark schwebenden Verhandlungen bezüglich der schleswigschen Wehrpflichtigen zu machen.

Newyork, 12. Oktober. In Wisconsin sollen Pratriebünde stattgefunden haben, welche zwei Dörfer zerstört und bei welchen 100 Menschen ihr Leben eingebüßt haben.

— Die heutigen Kabeltelegramme melden, daß die Feuersbrunst von Chicago endlich ganz gelöscht ist und daß man an mehreren Stellen bereits mit dem Wiederaufbau der Stadt begonnen hat. Zelte, als Obdach für 75,000 Personen, sind eingetroffen. Die Leichen, welche bisher in den Trümmern gefunden wurden, stellen sich auf mehr als 100 und viele Leute sterben von den Einflüssen der Witterung. Ertragreiche Mähmaschinen und Kleider kommen unter Bewachung von Militärmannschaften aus allen Theilen der Vereinigten Staaten an. 50 Plünderer wurden erschossen.

Der beim Brande eingekerkerte Bezirk bedeckt fast 9 engl. Q.-Meilen. Das Kriegsrecht ist in der Stadt proklamiert worden und General Sheridan hat auf Einladung des Mayors den Kommandantenposten übernommen. Anfangs wurden viele Plünderer und Brandstifter verhaftet, aber jetzt ist die Ordnung wieder hergestellt. Mit den verhafteten Individuen wurde meist summarisch verfahren.

— In Utah wird scheinbar Ernst gemacht mit Durchführung der Gejeße gegen die Vielweiberei. Brigham Young ist von der Grand Jury vorgeladen worden. Erst weigerte er sich zu erscheinen, erklärte sich aber dann bereit, mit dem Vorbehalt, daß er sich unter keinen Umständen einsperren lassen werde. Man befürchtet ernsthafte Unruhen, und viele „Seiden“ bringen ihre Person und Habe in Sicherheit.

Neueste Nachrichten.

Wien, 14. Oktober. Die Stellung des Grafen Beust gilt nach seiner heutigen Audienz beim Kaiser für bestätigt. — Die für Montag angelegte Sitzung des Prager Landtags soll telegraphisch vertagt worden sein.

— Die Reichskanzlerfrage ist in ein neues Stadium getreten; Graf Beust hat seine Demission nicht nachgeschickt und man vermutet, daß es dem Einflusse des hier anwesenden Kronprinzen von Sachsen gelungen, einen Ausgleich oder doch wenigstens einen Aufschub der Krisis herbeizuführen. Graf Beust dinirt bei Hofe. — Heute Nacht fanden in Agram viele Verhaftungen wegen des Ugaliner Aufstandes statt; auch das Parteihaupt, der Abg. Dr. Starovich, wurde eingezogen.

— 15. Oktober. Wie heute gerüchtersweise verlautet, werden Graf Beust und Hohenwarth ihre Stellungen beibehalten, während die Minister Schaffle, Zircel und Habietinel ihre Posten aufgeben. — Das Antwort-Reskript auf die Forderungen der Czechen ist angeblich umgeändert worden.

Pest, 14. Oktober. Der Aufstand an der Militärgrenze ist als gänzlich unterdrückt anzusehen; das Gerichtsverfahren hat begonnen.

Paris, 13. Oktober. Das „Drdre“, das bonapartistische Organ, bringt heute ein Schreiben der Kaiserin, das sie gegen Ende September 1870 an den Kaiser von Oesterreich richtete. Dasselbe lautet wie folgt:

Sire! Die Regierung, welche sich der Gewalt bemächtigte, hat sich direkt an Herrn v. Bismarck gewandt, um die Unterzeichnung eines Friedensvertrages zu erlangen. Herr Thiers wurde beauftragt, bei den neutralen Mächten zu interveniren, und deren Vermittlung bei den Kriegführenden zu verlangen. Ich berechne nicht die Wahrscheinlichkeiten der Befreiung, welche meinem Lande die Rhein-Armee, die unter den Mauern von Metz heldenmüthig kämpft, und der Muth der Verteidiger von Paris in Aussicht stellen. Ich kann in diesen Fragen nur eine persönliche Meinung haben. Aber das über seinen Unglücksfall betübte Frankreich will dem Blutvergießen Einhalt thun und wünscht den Frieden. Haben die neutralen Mächte nicht eine Pflicht der Menschlichkeit zu erfüllen, die Interessen der Zukunft dadurch zu beschützen, daß sie durch ihre freundschaftliche Intervention einen gerechten Friedensvertrag ermöglichen? Das Unglück ist über uns hereingebrochen, Sire, der gefangene Kaiser kann im Augenblicke nichts für sein Land thun. Was mich anbelangt, die ich durch die von meinem Willen unabhängigen Umstände von Frankreich fern gehalten bin, so bin ich Zuschauerin eines Kampfes, der mein Herz zerreißt, und ich muß schweigen vor so vielem Schmerz, vor so vielen Ruinen. Ich weiß, daß, indem ich mich an Ew. Majestät wende, dieselbe begreifen wird, daß meine einzige Sorge Frankreich ist, und daß für es allein mein grausam heimgefügtes Herz Wünsche hegt. Ich habe die Hoffnung, daß Ew. Majestät immer Ihren Einfluß ausüben wird, um mein Land vor demüthigenden Forderungen zu bewahren, und für es einen Frieden zu erlangen, welcher die Integrität seines Territoriums achtet.

— Die Permanenz-Kommission soll morgen in außerordentlicher Sitzung feststellen, ob die Wahl des Prinzen Napoleon in Korsika, wo derselbe keine Steuern entrichtet, gültig sei.

London, 15. Oktober. „Observer“ theilt mit, daß in jüngster Zeit zwischen mehreren hervorragenden konservativen Peers und Führern der Arbeiter Verhandlungen stattgefunden hätten, glaubt jedoch nicht, daß dieselben zu einem definitiven Resultate führen dürften. Die Arbeiter seien allerdings der Ansicht, daß Seitens der gegenwärtigen Regierung die Interessen der arbeitenden Klassen nicht genügend gewahrt werden, sie würden jedoch keinesfalls ihre Prinzipien opfern, um den Beistand der konservativen Partei zu erlangen.

Stockholm, 15. Oktober. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf Wachtmeister wurde gestern Abend auf der Straße vom Schläge getroffen und blieb sofort todt.

Provinzielles.

Stettin, 16. Oktober. Die Nachrichten von der schrecklichen Feuersbrunst in Chicago haben sofort an verschiedenen Orten des deutschen Vaterlandes Comités entstehen lassen, welche sich mit Sammlungen für die Abgebrannten beschäftigen. Man hat nicht vergessen, daß fast der dritte Theil der Bewohner der unglücklichen Stadt aus Deutschen besteht und daß Chicago es war, welches zuerst mit in Amerika für die Sache Deutschlands im letzten Kriege auftrat und große Sammlungen veranstaltete. Nach offiziellen Nachrichten beläuft sich der nicht versicherte Schaden auf mehr als 100 Millionen Dollars. Gewiß wird es auch in unserer Stadt und Provinz nicht an Männern fehlen, welche nach ihren Kräften zur möglichst schnellen Linderung der durch den Brand herbeigeführten schrecklichen Noth beizutragen geneigt sind und wird unsere Redaktion mit Freuden derartige Beiträge entgegen nehmen.

— Weiterungen, die vor wenigen Tagen auf dem hiesigen Kreisgericht zwischen einem Richter und mehreren Zeugen vorgekommen, veranlassen uns, heute nochmals auf einen Mangel hinzuweisen, der die Ursache jenes Vorfalles war, und der schon früher wiederholt gerügt worden ist. Wir meinen den Mangel

an hinreichenden Lokalitäten zum Aufenthalt derer, welche vor Gericht geladen sind und auf den Augenblick ihrer Vernehmung warten. Es kann Niemand gezwungen werden, wie dies thatsächlich bei verschiedenen Abtheilungen des Gerichts (z. B. vor einem Bagatellrichter, beim Schwurgerichte u. s. w.) dem Publikum zugemuthet wird, sich stundenlang, statt in einem warmen Zimmer mit hinreichenden Sigen, in einem der cementirten, zugigen und kalten Korridors aufzuhalten. Hat das Kreisgerichts-Gebäude nicht mehr hinreichend Raum für die darin vorzunehmenden Funktionen, so möge man dasselbe entsprechend vergrößern, denn die Verwaltung des Gerichtsbezirktes gewährt so bedeutende Ueberschüsse in ihren Einnahmen, daß die Mittel zu einem Ausbau gewiß nicht fehlen.

— Die Polizei-Direktion bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß auch nach einer Mittheilung des Herrn Kreisphysikus die Cholera am hiesigen Orte nunmehr als erloschen zu betrachten ist.

— Gestern früh fiel der 23jährige Kohnknecht Ferd. Trester aus Gr. Stepenitz von einem am Centralbahnhofe liegenden Kahne in die Parnitz und ertrank. Die Leiche wurde bald nachher aufgefunden und in's Krankenhaus geschafft.

— Wie man uns mittheilt, wurde gestern Abend bei Gelegenheit einer im Grabower Krüge stattgehabten Schlägerei einer der Betheiligten durch mehrere Messerstiche in die Brust nicht unerheblich verwundet.

— In nächster Zeit wird in Nürnberg ein Kongreß von Delegirten aller deutschen Hülfvereine zur Pflege der im Kriege Verwundeten und Erkrankten stattfinden. Als Delegirter des hiesigen Vereins wird sich Herr v. d. Nahmer nach dort begeben.

— Die hiesige Korporation der Kaufmannschaft feiert am 15. November das Fest ihres 50jährigen Bestehens durch ein Festmahl, zu welchem die Spitzen der Behörden als Gäste eingeladen werden sollen. Bis zum 15. November 1821 bestanden hier als besondere kaufmännische Verbände, aus deren Vereinigung die Korporation hervorging, das Gewandtschnitt- und Segler-Haus, die Dracker-Kompagnie, die Falster-Kompagnie und die Kompagnie von Ellbogen. Von den Mitgliedern, welche vor 50 Jahren mit in die neue einbeitliche Korporation übertraten, sind nur noch zwei am Leben, die ihr jetzt als Ehrenmitglieder angehören; es sind die Herren C. F. Weinreich und J. G. Voigt.

— Der Unterrichtsminister hat aus einer begünstigten Beschwerde Veranlassung genommen, darauf hinzuweisen, daß das Gehalt des sogenannten Gnadenmonats für einen verstorbenen Beamten niemals den Erben, sondern nur der Wittve, den Kindern und Enkeln des Verstorbenen, ohne Rücksicht, ob sie dessen Erben sind oder nicht, zusteht. Sind solche Personen nicht vorhanden, so fällt der Betrag des Gnadenmonats an die Staatskasse, es sei denn, daß derselbe durch den betreffenden Ressorthof ausnahmsweise den Eltern, Geschwistern, Geschwisterkindern, Pflegekindern bewilligt wird.

— Beim hiesigen Stadttheater befindet sich jetzt ein neues dreiaktiges Original-Auffpiel, betitelt: „Deutscher Krieg“, von einem bis jetzt anonymen Verfasser, in Vorbereitung und wird binnen Kurzem zur Aufführung gelangen.

Görlitz, 14. Oktober. Gegen den Schuttmachermeister R. ist die Untersuchung wegen Bigamie eingeleitet. Derselbe wohnte vor einigen Jahren in Alt-Damm und hatte sich mit einem anständigen Mädchen verheirathet. Möglicherweise ist von seiner in Berlin lebenden, noch nicht geschiedenen Ehefrau, die drei Jahre lang von dem Verbleiben ihres Ehemannes keine Spur hatte, eine Denunciation wegen Bigamie eingegangen.

Schlauke, 15. Oktober. Das erste Pfandleihgeschäft ist jetzt hier selbst begründet. — Zum unbefoldeten Beigeordneten ist der Kaufmann Wold und zum unbefoldeten Rathmann der Kaufmann Ramecke gewählt und bestätigt worden.

Vermischtes.

Glogau, 12. Oktober. Die „H. A.“ melden: Die leichte Verwechslung scharfgeladener mit blindgeladenen Granaten hat gestern auch hier Unheil angerichtet, indem in Folge davon zwei Kanoniere und zwar der Kanonier Krieg der 1. schweren und Siepert der 1. leichten Batterie des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 5 lebensgefährlich in Leib und Unterleib verwundet wurden. Unter den von dem Artillerie-Schießplatze zur Abgabe an das hiesige Depot bestimmten blindgeladenen gewesenen Granaten, welche, ehe sie zur Abgabe gelangten, noch einer Reinigung der Mundlöcher von Zündschraubenresten u. s. w. bedurften, hat sich trotz der auf dem Schießplatze hervorgegangenen Revision eine scharfgeladene opfündige Granate befunden, welche mit dem eingeheilten Merkmale der „ungeladenen“ Granaten versehen, das Abtrennen ihres Bleimantels auf dem Schießplatze ertragen hat, bei der Reinigung des Mundloches aber explodirt ist. Als Raum für diese Arbeit, die sonst ganz ungefährlich ist, da die ungeladenen Granaten nur das der Sprengladung gleiche Gewicht Kohlenruß enthalten, war das Feuerhaus des Laboratoriums im Brückenkopf gewählt. Dort ist jene Granate beim Reinigen des Mundloches explodirt und hat die obengenannten beiden Kanoniere lebensgefährlich verletzt. Wen die Schuld trifft, daß

Echte Sammete (Specialite),

gute Qualität zu Hüten und Besatz, die Elle 1 Thlr.,
bessere Qualität 2, u. sammelt, schöne Farbe,
1 Thlr. 5 Sgr. — 1 Thlr. 15 Sgr.,
allerbeste Qualität 1 Thlr. 20 Sgr. — 2 Thlr.,
alle Farben echte Vuffsammete, die Elle von 1 Thlr. 5 Sgr. an,
schwarze echte Sammete zu Jaquetts, ganz reine Seide (auch
die Rehrseite) Elle 1 Thlr. 15 Sgr.,
breite Chapp-Sammete zu Jaquetts 2 Thlr. — 2 Thlr. 15 Sgr.,
ganz rein-seidene Jaquett-Sammete 2½ — 3 Thlr.,
extra prima Sammete, Lyoner Fabrikat, 3½ — 4 Thlr.,
Qualität superieur, Utrechter Waare, allerbestes Fabrikat
extra fein geschoren, Werth 6½ bis 9 Thlr.
empfiehlt

H. Oppenheim.

Das Magazin fertiger Wäsche von C. Aren, Breitestraße 33

empfiehlt seine großartige Auswahl von

Fertiger Wäsche
für
Herren, Damen
und
Kinder,

sowie das Lager von

Leinenwaaren jeder Art,
größte Auswahl von Leinwand, Tischgedecken,
Handtüchern und Bettzeugen

fortirt aus nur streng reellsten Fabrikaten, bei bekannt
reellster promptester Bedienung zu den niedrigsten Preisen.

C. Aren, Breitestraße 33,

In Folge frühzeitiger Abschlüsse empfehle
beste engl. Moirees zu Unterröcken

schwarz und couleurt
zu den niedrigsten Fabrikpreisen.

C. Aren, Breitestr. 33.



Elegante
Garderobe
für
Knaben

von
2 bis 17 Jahren

bei größter Auswahl in allen Neu-
heiten für die Herbst- u. Winter-
Saison

bei soliden Preisen.

Korach &
Lewinsky,
Kohlmarkt 12-13
neben Herrn
J. Lesser & Co.

Th. Krüger, Uhrmacher,
Triebsees u. Sülze.

Zum bevorstehenden Herbstmarkt empfehle ich auf
das Reichhaltigste sortirtes Warenlager zu den billigen
Preisen so angelegentlich als ergeht. Reparaturen
aller Arten Uhren werden unter meiner persönlichen
Leitung, unter 1 Jahr Garantie, angefertigt und bitte um
gütigen Zuspruch.

DACHPAPPE

Asphalt, Steinkohlentheer u.
sowie Verbindungen mit

Holzschut-Cement

Abernehmen und empfehlen

L. Haurwitz & Co.

Asphalt- und Dachbedeckungs-Fabrikat

Komtoir: Frauenstraße 11-12.

Lampen
in großer Auswahl billigst bei
M. Kantorowicz,
Schulzenstraße 28

Epileptische Krämpfe
(Fallsuch)

heilt brieflich mit einem hundertfach be-
währten Mittel

A. Witt,
Lindenstrasse 18. Berlin.

Prof. Dr. Lapière's
Einspritzung

heilt*) innerhalb 3 Tagen jeden Ausfluss
der Harnröhre sowie weiss Fluss bei
Frauen, selbst ganz veralteten. Preis pro
Flasche mit Gebrauchsanw. 1 Thlr. 20 Sgr.
Gegen Einsendung des Betrages discret zu
beziehen durch

A. Witt,
Lindenstrasse 18. Berlin.

*) Hunderte geheilt.

Butter, Eier und Sahnenkäse.

Produzenten, Fabrikanten und Händler, welche einem
soliden, sicheren Abnehmer und möglichst gute Preise zu
erzielen wünschen, werden um ihre werthe Adressen höflichst
gebeten.

Ed. Kurth,
Potsdam.

(Aus den Berliner Zeitungen).

Zum Königstrank!

Seit Jahrhunderten und Priegnis ist nichts so Erstaunliches auf dem Gebiete der Naturheilkunde
geschehen, wie die wunderbaren Kuren, welche durch den Königstrank bewirkt werden. Früher lächelte Jedermann über so unglückliche Dinge und dachte, daß wieder eine großartige Täuschung des Publikums beabsichtigt würde. Die Thatfachen aber beweisen, daß wirklich eine großartige Ercheinung an den Tag getreten, welche die Lehren der tausendjährigen Medizinwissenschaft kräftig und schon als der Anfang einer neuen Ära der Medizin zu betrachten ist. — Jedem Jacobi gegen die alte Medizin zu Felde zieht, hat er schon eine fast allmächtige Partei für sich, die unzähligen Opfer der Medizin. Es ist unläugbar, daß zweidrittel der Bevölkerung schon in den Jugendjahren durch den Mißbrauch heroischer Mittel, wo nicht zu Grunde gerichtet, doch zeitweilig stark gemacht werden. Schon Kind-ern werden Gifte gegeben, welche erst spät oder nie ausgehoben werden, die Knochen angreifen, das Blut verderben und zerlegen, den ganzen Organismus auflockern. Zahllose Sichtsbrüche, an Knochen, Brust, Venen, At, Falsch, Wasserkrampf, Schlei-
mschwund, Lungenentzündung, Flechten und tausend andern Uebeln leiden alte Menschen klagen einstimmig viele Aergte an, die durch heroische Mittel ihre Gesundheit zu Grunde gerichtet haben. Dem gegenüber muß nun eine neue Theorie Bewunderung erregen, welche den Generationen Schutz gegen den Mißbrauch der Arzneien bietet und die wahre Wahrheit, daß die Natur der beste Arzt ist, bestätigt.

In den ältesten Zeiten wurden die Krankheiten vorzugsweise durch Kräuter-Compositionen, aus scharfem heilsamen, nicht giftigen Kräutern bereitet, kuriert; aber zur Zeit des Mittelalters wurden in die Medizin eine Masse giftiger Stoffe eingeführt, Kräfte, Metalle u. s. w., und dieser heillose giftige Wust wird noch heutigen Tages von der Medizin beherbergt. Es ist unangebracht eine große Dummheit und Niederträchtigkeit; denn wie kann man die Gifte Kräfte gefahrlos machen wollen, da man durch Gift todt gemacht und getödtet wird, wie jedes Kind weiß! Die ganze sogenannte culti-
vire Menschheit leidet an schlechten Säuren; daß kommt daher, daß unsere Vorfahren von dem Aergte so schrecklich mit Quecksilber gesättigt worden sind. Die wilden Völker haben bessere Sitten, weil deren Vor-
fahren niemals Quecksilber haben freß- u. müssen, mit welchem abscheulichen medizinischen Futter oder Fressen unsere Vorfahren förmlich übersättigt worden sind. Noch heut zu Tage giebt es viele Aergte, bei welchen das Quecksilber eine Hauptrolle spielt, um ihre Patienten zu kuriren! Ja, unglücklich, aber wahr! es giebt sogar Aergte, welche behaupten ohne Quecksilber sei in gewissen Fällen gar keine Kur möglich, und sie wollten lieber nicht Aergte sein, wenn es kein Quecksilber gäbe! Wenn doch jeder Patient die Rezepte lesen könnte, die ihm von seinem Aergte verschrieben werden, damit die Giftdosisrecepte nur an einem gewissen Orte benutzt würden.

Es hat in der alten, vormittelalterlichen Zeit schädliche Geiselnisse gegeben, deren Leistungen nicht bekannt werden dürfen, und es muß konstatiert werden, daß solche Kräuter-Compositionen, wie der Königstrank, schon im grauen Alterthume hochgeachtet und in größtem Ansehen standen, weil die-
selben von außerordentlich r Kraft und Wirksamkeit waren. Unwissende Könige aber, arabische Alchemisten und Adepten und ein Heer von Charlatanen und Quacksalbern aller Art haben Alles in den Arzneischatz ein-
geführt, was sich nur denken läßt; daß Scharfste jedoch sind die vielen giftigen Metalle- und Pflanzen-
stoffe. — Noch weit mehr Menschen, als durch Krieg, geöbdt, durch Inquisition, Kegergerichte und Scher-
banten hingerichtet worden sind, sind durch die Medizin hingerichtet worden und werden fort-
während noch durch dieselbe hingerichtet, natürlich nur für den Sehtener sichtbar; die unglück-
lichen Opfer wissen davon nichts, weil das Alles lateinisch gemacht wird! Schreie man die Recepte in
deutscher Sprache, so würden viele Patienten, die Aergte zum Teufel jagen, und das mit Recht; denn es
ist nicht nur wissenschaftliche Unwissenheit, sondern sogar Bornirtheit und Niederträchtigkeit, Kräfte
mit Giften kuriren zu wollen.

Der echte Königstrank, zur Auszeichnung also genannt und aus mehr als hundert Pflanzen
bereitet, wird in wenigen Jahren als die lang ersehnte, wirkliche Universal-Medizin
allgemein erkannt werden. (Sagen wir nicht alle Ein Blut? und lie, t nicht allen von verschiedenen
Krankheiten mehr oder weniger eine Universalkrankheit zu Grunde?) Wir brauchen nur geschickte Operateure,
Chirurgen, und zur Unterstützung in allen Heilprozessen der Natur den Königstrank. — Kein Me-
dizin-Argt kann wirklich kuriren; kein Gift, kein Metall kann heilsam wirken.

Die Natur will nur unterstützt werden in der Selbstheile, und zwar durch Darreichung der
mangelfachen Gesundheitsstoffe, welche die Pflanzenwelt darbietet; daher die mehr als hundert Pflanzen-
stoffe im Königstrank.

Derselbe bringt der Natur auch die Stoffe zur Behinderung und Ueberwindung des Brandes
(hier auch äußerlich anzuwenden!); dieser wird von ihr abgestoßen, das brandige Fleisch vereitert und die
Wunden heilen schnell, auch die größten fast ohne Schmerzen, weil Entzündung schnell weicht. Es ist
also nicht wahr, daß die Fortschritte im Heilen denen im Bräunen „nachhinken“; Rits eilt der Fortschritt
des Lebens dem des Todes voran; die offizielle Quacksalberei dreht aber diesem und jodem jährlich mehr als
eine Million Menschen vorzeitig zu Grabe.

In allen Lazarethen, auch in allen anderen Heilanstalten, selbst in Blinden- und
Taubstummen-Instituten und in Irrenhäusern mußte der Königstrank officell gebraucht werden;
denn auch Blindheit und Taubheit vermag die Natur mitunter noch zu überwinden, auch das Gehirn zu
regeneriren, selbst bei Gehirnverwundung!

Es war vor acht Jahren, als Jacobi dem Hrn. Geheimrath Dr. W. in Berlin (da-
mals noch Arzt in Bethanien) hier ausführlich Mittheilung über eine in den Augen der Mediziner
wunderbare Heilung eines von ihm nach Beratung mit vier anderen Aergten für unheilbar erklärten
Patienten machte, und er Jacobi erklärte, er könne mit ihm über medizinische Dinge nicht reden. Sofort
kurirte Jacobi seinen schwersten Patienten, dem W. auch nichts mehr verschrei en konnte, in Bethanien.
Der Mann trank nämlich in Bethanien verstoßenerweise den Königstrank (als Limonade), und etwa
am 14. Tage ging er, gesund wie noch heute, schon wieder an seine Arbeit. Das Leiden war vollständige
Nagen- und Spinnweben-Verfälschung, nach dem Utheile eines anderen Aergtes durch Nagen-Krebs.
— Es war etwa drei Monate vor dem Tode des Hrn. Geheimrath Dr. v. G., als Jacobi diesem in
den Berliner Zeitungen zuief: Sie machen ja mehr Sehende blind, als Blinde sehend, schon vor der
Operation, schon bei der Untersuchung durch des Augenphysiologen; und es erreichte Jacobi zur besondern
Genußnahme, als er hörte, daß Hr. v. G. in seinem Testamente die Fortsetzung seiner Augenkur
unterjagt habe. — Der Königstrank macht auch manchen Blinden sehend, aber niemals einen an den
Augen Lebenden blind.

Rettet Euch selbst!

Erfinder und alleiniger Fabrikant des Königstranks:
Wirtl. Gesundheitsrath (Hygienist) Karl Jacobi,

Berlin, Friedrichstraße 208.
Die Flasche Königstrank-Extrakt, in dreimal so viel Wasser, kostet in Berlin einen halben
Thaler. — In Stettin (16 Sgr.) bei Th. Zimmermann (Koslin) Schiffsstraße Nr. 29, in
Prenzlau bei Eugen Wichmann, in Posen bei Alb. Büttner.

Annoncen-Expedition von Zeidler & Co., Berlin.

A. B. Niekammer,

Stargard i. Medl.,
hält gegen Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden,
Verdauungsschwäche und sonstige Unterleibsbe-
schwerden seine, von ärztlichen Autoritäten anerkannte,
aus aromatischen Kräuterstoffen erzeugte, ganz vorzügliche

Kräuter-Magen-Essen

angelegentlich empfohlen.
Preis der Originalflasche incl. Glas 15 Sgr.

An kalten Plätzen werden Verkäufer für diese Essen
gesucht und wollen sich Reflektirende wenden an
A. B. Niekammer, Stargard Medl.

Danksagung.

Seit vielen Jahren an Krämpfen u. nervöser Schwäche
leidend, bin ich von den berühmtesten ärztlichen Autoritäten
in Hamburg, Berlin u. s. w. behandelt, ohne auch nur zeit-
weise von meinem Leiden befreit worden zu sein. Nach-
dem ich als letztes Mittel die berühmte Kur des Herrn
Lehrer Kräfte in Berlin, Ritterstraße 77b, nur kurze
Zeit gebraucht hatte, bin ich vollständig von meinem Uebel
befreit. Um so freudiger und dankbarer fühle ich mich
verpflichtet im Interesse aller an Krämpfen Leidenden
hierdurch auf diese Kur aufmerksam zu machen.
Berlin im September 1871.

A. Gordan, Landschaftsmaler.

H. Badtke
empfiehlt sein neu und elegant eingerichtetes
Restaurant
Hagenstraße 1.

Ellenshöhe in Frauendorf.

Vom Sonntag, den 15. d. Mts. ab, halte ich die voll-
ständig neu eingerichteten inneren Räume zu geneigtem
Besuche bestens empfohlen.

A. Martini.

Ein Fasanenjäger,

militärfrei, 12 Jahr beim Reich, noch Aktio, gest. auf
a. Zeugnisse sucht v. 1. Januar eine Stelle als Förster,
Fasanen oder F. jäger, wo er sich auch zu verheirathen
gedenkt. Derselbe hat auch Kenntniss von Garten-Kunst
und ist der B.-ienung vollständig mächtig.
Gefällige Offerten besördert sub G. 8867 die
Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse, Berlin.

Zwei tüchtige Töpfergesellen finden
bauende Arbeit bei

C. Fleischmann in Uckermünde.

Einige verb. Wirtschafts-Beamten können
bauende Aufstellungen als Administrator u. Ober-
Inspektor mit 300-500 M. Jahrgalt, Deputat,
Lohnem u. s. w. nachgewiesen erhalten, auch mehrere
unverb. Inspektoren und Verwalter mit 150
bis 250 M. Jahrgalt, freier Station u.

Landwirtschaftliches Bureau, Berlin,
Kosenthaferstr. 14,
Joh. Aug. Goetsch, Bureau-Vorsteher.

Stadt-Theater.

Dienstag. Die Hugenotten. Große Oper in 5
Akten von M. Verber.

Victoria-Theater.

Dienstag. Das Donauweibchen. Romantisches
Zauberstück mit Gesang und Tanz in 3 Akten und
10 Bildern.